

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

*Und er rief Mose zu,
und JHWH sprach zu ihm vom Zelt der Begegnung her:
Sprich zu den Israeliten und sag ihnen:
Wenn ein Mensch von euch für JHWH
eine Darbringung vom Vieh darbringen möchte ... (Lev 1, 1–2c)*

וַיִּקְרָא, *wa-yiqrāʾ*, »und er rief« – mit Gottes Anruf an den Menschen Mose beginnt das Buch Levitikus in programmatischer Weise. Wajjikra ist das erste Wort des Buches, der Name in der jüdischen Tradition – und zugleich sein literarisches und theologisches Konzept. Levitikus betreibt seine Theologie in der literarischen Form der Gottesreden: Israels Gott JHWH ruft Mose an, spricht zu ihm, und der erste Auftrag besteht darin, das von Gott Gesprochene den Israeliten (oder Aaron und seinen Söhnen) weiterzugeben. Damit ist die göttliche Weisung kein Spezialwissen einer Priesterkaste, das von ihr als Mittel zur Machtausübung wie ein Geheimnis gehütet wird, sondern ein allen zugängliches und zu verkündendes Wissen um Gottes Willen, der daher grundsätzlich alle betrifft. Die literarische Form der Levitikus-Theologie ist also kein Reden von oder über oder zu Gott, sondern die Erzählung davon, was Gott gesprochen und damit angeordnet und eingerichtet hat.

Die literarische Form der Gottesrede und ihre Weitergabe an das Volk

Diese Darstellungsweise ist ein literarisches Stilmittel: Die Verfasser – sehr wahrscheinlich Jerusalemer Priester im 5. Jh. v. Chr. – schreiben kein Gesetzbuch, sondern erzählen das, was sie sagen wollen, ihre Theologie, als Rede Gottes an Mose und Aaron am Sinai. Der Sinai ist der Ort, wo Mose ausgeschiedt wurde, um das Volk Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten herauszuführen. Am Sinai erwählte Gott das Volk nach dem Exodus zu seinem besonderen Eigentum (Ex 19, 5–6), dort begegnete es Gott und dort hörte Mose die Offenbarung der Weisung Gottes.

Warum verpacken die Jerusalemer Theologen ihre Anordnungen für den Gottesdienst und das zwischenmenschliche Zusammenleben sowie ihre Konzeptionen für die Kommunikation mit Gott im Kult und für die Reinheit und Heiligkeit des Volkes gerade in dieser Weise? Zum einen gibt es keine höhere Autorität als Gott selbst: Sind die Weisungen von Gott selbst ergangen, wie die Priester erzählen, so sind sie unumstößlich, nicht hinter-

Gottes Rede: ewig gültig

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

Schutz vor
menschlicher
Manipulation

fragbar und ewig gültig (»eine ewige Satzung für eure Generationen«, s. das Glossar zur »Generationenformel«). Freilich bedürfen die Weisungen, wie jeder geschriebene Text, der Auslegung – aber das ist eine spätere Geschichte. Zum anderen schützen die Priester so ihr Traditionswissen vor religiöser Willkür und Manipulation der Menschen. Nach der theoretischen Anordnung (Lev 1–7) und der praktischen Einrichtung (Lev 8–9) des Opferkultes, bei der im Übrigen mehrfach betont wird, dass alles genauso umgesetzt wurde, wie JHWH es dem Mose geboten hatte, folgt eine Erzählung, in der die Aaronsöhne Nadab und Abihu etwas tun, das JHWH ihnen *nicht* geboten hatte – ihre Erfindung einer religiösen Handlung bezahlen sie mit dem Leben (Lev 10). Diese drastische Geschichte, die möglicherweise erst ganz am Schluss der Entstehung des Levitikusbuches hineinkam, will unter anderem folgenden Gedanken unmissverständlich deutlich machen: Die Einrichtung des religiösen Tuns, also des gottesdienstlichen (kultischen) Handelns der Menschen (Laien wie Priester) ist allein Sache Gottes und duldet keine menschlichen Erfindungen und Erweiterungen. Das, was Gott angeordnet hat, ist im Buch Levitikus niedergeschrieben; so ist es zu tun, und die Menschen sollen sich keine weitere Religiosität ausdenken, nichts hinzufügen, aber auch nichts weglassen. Das ist die Grundidee des Buches in seiner Gestaltung als Gottesreden an Mose (und Aaron), die dem Volk Israel mitzuteilen sind: Die priesterlichen Autoren sind der Überzeugung, dass alles Wichtige ein für alle Mal gesagt und damit eingerichtet ist. Freilich ist mit der Niederschrift der göttlichen Anordnungen nicht das Ende der Diskussion erreicht – vielmehr beginnt jetzt eine umfangreiche Deutungs- und Auslegungsgeschichte.

Die literarische Form der Gottesrede ist somit der Schlüssel zum theologischen Verständnis der Weisungen des Buches. Auch wenn es faktisch eine »Priesterweisung« ist und zum Teil auch so genannt wird (*Torat Kohanim*, s. die Einleitung, Name), so will das Buch als Gottesrede an alle Israelitinnen und Israeliten (und letztlich an alle Menschen) gehört und gelesen und damit als göttliche Weisung zur Einrichtung des Kultes und des zwischenmenschlichen Lebens verstanden werden.

Kommunikation
mit dem
Göttlichen:
die Opfer

In den ersten Kapiteln etabliert Gott in der Darstellung der priesterlichen Autoren selbst die Kommunikationswege mit ihm. Dazu verwendet Gott das zu dieser Zeit am weitesten verbreitete religiöse Handeln der Menschheit: das Opfer. Ein differenziertes System von Opfertypen mit gestaffelter Opfermaterie wird vorgestellt. Lev 1–3 behandeln die so genannten »freiwilligen Opfer« für diejenigen Fälle, in denen ein Mensch von sich aus mit Gott in Kontakt treten und daher ein Opfer darbringen möchte. Die Opfermaterie variiert zwischen einem Stück Rindvieh, einem Schaf oder einer Ziege, einer Taube (Lev 1) oder verschiedenen Varianten von feinem Weizenmehl bzw. daraus zubereiteten Gebäckstücken (Lev 2). Die Tiere werden ganz vom Altarfeuer verzehrt (Ganzopfer bzw. Brandopfer, Lev 1); von den

Lev 1–10

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

pflanzlichen (vegetabilen) Opfern werden nur der Weihrauch und eine Handvoll als »Gedächtnisanteil« verbrannt, während der größere Rest den Priestern als »hochheilige Speise« zukommt (Speiseopfergabe, Lev 2). Schließlich kann sich eine Gemeinschaft von Feiernden am Heiligtum versammeln, weil einer von ihnen für etwas danken, ein Gelübde erfüllen oder eine freiwillige Gabe darbringen will. Dann werden vom Tieropfer bestimmte Teile für JHWH verbrannt, die Priester erhalten wertvolle Anteile, der Rest wird von der Gemeinschaft, die im Heil, das von JHWH kommt, verbunden ist, verzehrt (Heilsgemeinschaftsopfer, Lev 3). Ganz offensichtlich hat die jeweilige Opfermaterie sehr unterschiedlichen materiellen Wert – doch Gott macht hier keine Unterschiede, ein Brandopfer ist ein Brandopfer, ob es vom Reichen kommt, der ein Rind opfert, oder vom Armen, der nur eine Taube bringen kann. Gott gibt die Zusage seiner wohlgefälligen Zuwendung (Lev 1,4), wenn das Opfer in rechter und aufrichtiger Weise dargebracht wird: in genauer Befolgung der niedergeschriebenen Weisungen, ohne zusätzliche Erfindungen der Menschen (Lev 10), mit einer einwandfreien Materie und ohne den Täuschungsversuch, ein minderwertiges Tier als Opfertier unterzuschieben (Lev 22,17–25). Das Ganzopfer eines Tieres, die Gabe von Mehl oder zubereiteten Speisen, das Gemeinschaftsmahl am Heiligtum sind somit die im Buch Levitikus von Gott selbst vorgezeichneten Wege der Kommunikation: Im Opfer offenbart sich Gott, im Opfer lernt Israel seinen Gott kennen (s. A. Marx, Opferlogik, 146).

Lev 4–5

In dieser Beziehung zu Gott gibt es Störungen, die der Mensch, der einzelne Israelit, nicht zu verantworten hat, die aber dennoch »im Raume stehen«. Solche Störungen sind z. B. unbeabsichtigte Verstöße gegen die Weisungen Gottes. Trotz aller Sorgfalt gerade im kultischen Bereich, im Heiligtum und im Umgang mit den heiligen Dingen kann es geschehen, dass Menschen, ohne es zu wollen, ein Gebot oder Verbot Gottes übertreten. Sobald ihnen dies bewusst oder mitgeteilt wird, empfinden sie Schuld und das Verhältnis zu Gott als gestört; sie sind verunsichert. Gott selbst bietet in Lev 4–5 Wege an, diese »Störungen« zu überwinden: das Entsündigungsoffer und das Entschuldigungsoffer. Opfer dieser Art *müssen* dargebracht werden, wenn der entsprechende Fall eingetreten und die Voraussetzungen erfüllt sind. Zugleich ergeht aber auch hier die Zusage Gottes, dass mit einem aufrichtigen Vollzug des Opfers die Störung beseitigt und die Kommunikation mit Gott wiederhergestellt ist. Anzeiger, »Index«, für diesen Vorgang ist das Tierblut, das der Mensch nicht beliebig herstellen kann und das in einzigartiger Weise das »Leben« symbolisiert. Nur sieben Tropfen vom Blut eines geopfertem Tieres (Lev 4,6.17) zeigen an, dass die Verbindung zum lebendigen Gott wiederhergestellt ist. Ist jedoch der Betroffene so arm, dass er kein Tier opfern kann, so ist eine Tagesration Mehl ein gleichwertiges Opfer. Störungen und Verunsicherungen werden also nicht wegerklärt, sondern ernst genommen. Das gilt auch bei den durch natürli-

Überwindung
von Störungen:
Gott weist
den Weg

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

che Vorgänge bedingten Verunsicherungen: der Austritt von Blut bei der Geburt eines Kindes (Lev 12), Hautkrankheiten, die auftreten und wieder abheilen (Lev 13–14), und Ausflüsse aus den Geschlechtsorganen (Lev 15). Immer wieder fühlt der mit den medizinischen, physikalischen und biologischen Hintergründen nicht vertraute Mensch die Nähe der Todessphäre, denn oftmals führten diese Phänomene zum Tod der Mutter, des Aussätzigen, des an Gonorrhö Erkrankten oder der an Blutungen leidenden Frau. In dieser Lage sieht sich der Israelit, die Israelitin vom lebendigen Gott getrennt, »unrein«, unfähig zur Teilnahme am Gottesdienst. Auch für diese Fälle zeigt Gott selbst – in der Erzählung der Priester – von Menschen gangbare Wege auf, um die Verunsicherung zu überwinden und die Kommunikation wiederherzustellen, wieder »ins Reine zu kommen«, rein zu werden. Die von Gott eingerichteten Rituale der Entsündigungs- und Entschuldigungsoffer sollen somit Sicherheit, Gewissheit und Heil stiften.

Die Opfer dienen also der Etablierung oder Re-Etablierung der Beziehung zwischen Israel (den Menschen) und Gott (JHWH). Aus der Perspektive Israels sind die Rituale Wege der Überwindung von Unsicherheiten, die durch die Gefährdungen des Alltags und die Unwägbarkeiten der (aus damaliger Sicht) nicht erklärbaren Phänomene das Leben bedrohen. Insofern stiften die Opfer und auch alle anderen Rituale Vertrauen und Sicherheit (s. u. a. *A. Marx, Les systèmes sacrificiels, 210*).

Der nahe Gott

Beim Opfer kommt es bei genauem Hinsehen nicht auf das Töten (Schlachten) des Tieres an; dieser Akt gilt als vergleichsweise selbstverständlich und ist nicht den Priestern vorbehalten. Er ist nicht der zentrale Akt des Opfers (*R. E. Kane, Cult and Character, 60*). Wesentlich zentralere Elemente sind die Übergabe der Opfermaterie an JHWH durch das Verbrennen (*C. Eberhart, Studien, 187–381*), die verschiedenen Blutriten (*R. E. Kane, Cult and Character; W. K. Gilders, Blood Ritual; Watts, 316–322*) und die Sichtbarmachung der Gemeinschaft und Kommunikation zwischen Gott (JHWH) und Mensch (Israel). Wie in allen Büchern der Bibel ist Gott auch in Levitikus kein schrecklicher Götze, der Blut zur Beschwichtigung braucht; das Buch offenbart Gott vielmehr als einen vertrauten und nahen Gott, der mit seinem Volk in Beziehung treten will und dem Volk dazu selbst die nötigen Mittel und Wege bereitstellt. Dabei sind diese Einrichtungen grundsätzlich offen für Veränderungen und Transformationen: Insbesondere Armut soll kein Hindernis für die Begegnung mit Gott im Kult sein. Es finden sich mehrfach Anweisungen dafür, dass im Falle begrenzter Mittel eine geringere Opfermaterie einen gleichwertigen Ersatz darstellt (Lev 1, 14–17; 5, 7–13; 12, 8). Selbst beim Entsündigungsoffer kann der Blutritys trotz der so herausragenden Symbolkraft des Blutes im Falle von Armut durch ein Mehlopfer ersetzt werden (Lev 5, 11–13). Durch diese Transformationen und Abstraktionen ins Geistig-Symbolische ist der Weg gewiesen, dass die Geschichte Gottes mit seinem Volk auch dann weiterge-

Transformationen

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

hen kann, wenn der einzige legitime Ort für das Darbringen von Tieropfern aufgrund des Laufs der Geschichte wegfällt (Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer 70 n. Chr.) und damit der gesamte Opferkult schlagartig zu Ende ist. Der Grundgedanke der lebendigen Beziehung zwischen Mensch und Gott bleibt aufrechterhalten und findet neue Ausdrucksformen im Judentum wie im neu entstehenden Christentum, das auf die theologischen Kernbotschaften der Tora konzeptionell aufbaut (s. dazu jeweils den Abschnitt »Rezeption und Bedeutung« bei Lev 1 und Lev 4–5).

Lev 10

Die Begegnung mit dem nahen, sich offenbarenden Gott ist keine Selbstverständlichkeit und keinesfalls etwas, worüber der Mensch frei verfügen könnte. Gerade die sorgfältige und systematische Anordnung und Einrichtung des Opferkultes in Lev 1–9 könnte das Missverständnis aufkeimen lassen, dass der Mensch, insbesondere die eingeweihten Priester, die Gottheit durch entsprechende Riten »verwalten« oder gar manipulieren könnten. Dem wehrt die Geschichte von Nadab und Abihu: Unmittelbar nachdem das göttliche Feuer das Altarfeuer entzündet und die Opfertiere in Lev 9, 24 verzehrt hat, geht dasselbe Feuer von JHWH aus und verzehrt Nadab und Abihu, weil die Priestersöhne sich anschickten, eine kultische Handlung zu vollziehen, die JHWH *nicht* geboten hatte (Lev 10, 1–2). Gott lässt keine willkürliche Erfindung von Riten und keine Manipulation im religiösen Bereich zu – diese Lehre kann man aus der knappen, aber dramatischen Erzählung ziehen. Dem entspricht das mehrfach belegte Verbot jedweder Magie, Nekromantie (Befragung von Totengeistern) und Divination (Wahrsagerei): diese menschlichen Praktiken werden als Versuche, Gott manipulieren zu wollen, strikt untersagt (Lev 19, 26.31; 20, 6–7.27). Trotz aller Kommunikation und Nähe im Kult bleibt Gott der »Heilige« und damit der »ganz Andere«.

Der nicht verfügbare Gott

Darin unterscheidet sich Israel von vielen religiösen Praktiken seiner altorientalischen Umwelt. »Unterscheidung« und – damit eng verbunden – »Identität« sind wichtige Stichworte zur theologischen Deutung vieler Passagen. In Lev 10, 10 wird als eine Kernaufgabe der Priester festgehalten, dass sie unterscheiden sollen zwischen »heilig« und »profan«, zwischen »unrein« und »rein«. Israel als Ganzes ist von Gott zu seinem besonderen Eigentum als »heiliges Volk« (Ex 19, 5–6) erwählt worden und ist damit von den anderen Völkern unterschieden, abgesondert. Es ist die Identität Israels, Gottes Heiligkeit auf Erden zu repräsentieren (Lev 11, 44–45; 19, 2; 20, 7; 22, 31–33), dazu hat Gott Israel von den anderen Völkern unterschieden (Lev 20, 26). Nach Ex 19, 6 ist es die Aufgabe Israels, als priesterliches Königreich und heiliges Volk eine Brücke zu sein zwischen Gott (JHWH) und den Völkern. Dazu bedarf Israel unter den Völkern des Status der Heiligkeit (und Abgesondertheit), der innerhalb der Kultgemeinschaft Israel den Priestern zukommt. Wie also die Priester durch ihr rituelles Tun zwischen Gott und den Israeliten im Kult vermitteln, so soll Israel zwischen Gott und den Völkern vermitteln.

Unterscheidung

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

Reinheit und
Heiligkeit

Unter diesen Vorzeichen sind die Bestimmungen des Buches Levitikus zu »Reinheit« und »Heiligkeit« zu verstehen. Lev 11 beginnt mit den Speiseverboten: Nur das Fleisch bestimmter Tiere ist zum Verzehr erlaubt. Dahinter stehen komplexe Konzepte, die nicht bis ins Letzte durchschaut werden können; die vielfachen Spekulationen über die Gründe der Verbote in der Auslegungsgeschichte zeigen dies. In jedem Fall sind Speisevorschriften ein bewährter Weg, um die eigene religiöse Identität und die Absonderung von anderen zu wahren. Zugleich soll sich Israel von Tieraas fernhalten: Damit ist bereits angedeutet, dass die Nähe der Todessphäre der gemeinsame Nenner für die folgenden Bestimmungen zur kultischen Unreinheit ist (Lev 12–15). Die Unreinheit durch Kontakt mit einer Leiche wird für Priester in Lev 21, 1–4.11, für Laien in Num 19 geregelt. Hinter dem Konzept von kultischer Reinheit bzw. Unreinheit steht folgende Überlegung: Israels Gott JHWH ist der lebendige und heilige Gott – wer ihm im Kult nahen will, darf keine Zeichen der Todesnähe an sich tragen, die unter das Symbolsystem »kultisch unrein« gefasst werden. Zu dieser »kultischen Unreinheit«, einem zeitlich begrenzten Ausschluss von der Teilnahme am Kult, führten – wie schon erwähnt – meist biologische und physiologische Vorgänge, die die Menschen stark verunsicherten, weil sie in vielen Fällen die Erfahrung des Todes eines Menschen zur Folge hatten. Die priesterlichen Verfasser halten es für angebracht, dass Menschen, die entsprechende Vorgänge erleben und so die Nähe des Todes erahnen, sich zunächst und für bestimmte Zeit vom Umgang mit den heiligen Dingen und von der Nähe zu Gott im Kult fernhalten. Das gilt selbst für so alltägliche Dinge wie das Berühren eines toten Tieres (Lev 11, 31) oder Geschlechtsverkehr (Lev 15, 18), bei dem das Sperma, das nach antiker Ansicht der Träger des neuen menschlichen Lebens ist, austritt und teilweise verloren geht. Dabei ist gerade hier zu betonen, dass alle diese Formen von kultischer Unreinheit nichts mit moralischen Verfehlungen oder »Sünden« zu tun haben. Vielmehr werden das menschliche Empfinden und die Körperlichkeit des Menschen ernst genommen. Da in der Antike aufgrund fehlender Hygiene und medizinischer Versorgung der Tod im Alltag viel stärker präsent und im Bewusstsein war, bedurften die Menschen einer Unterstützung durch Rituale, die das Ungewohnte in geordnete Bahnen lenkten. Je nach Schwere des Falles erreichen einfache und komplexere Rituale die Überwindung der Verunsicherung und schaffen so Stabilität: Abwarten einer gewissen Zeit (»unrein bis zum Abend«, »sieben Tage« usw.), Waschungen von Kleidern und Körper, Darbringung von Opfern. Wieder betonen die priesterlichen Verfasser, dass Gott diese Rituale anordnet: Gott selbst weist den Weg zur Überwindung von Störungen und zur Erneuerung der Kommunikation im Kult, nachdem die Nähe der Todessphäre vorüber ist.

Keine Therapie,
keine Magie

Wichtig ist in diesem Zusammenhang noch zu erwähnen, dass die vorgestellten Riten und Rituale der »Reinigung« – im Unterschied zu vielen

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

bisweilen recht ähnlich aussehenden Praktiken in Israels altorientalischer Umwelt – keine therapeutischen Maßnahmen (im Sinne medizinischer Heilungen) sind und auch keine magischen Gesten, um Dämonen abzuwehren oder Gott zu einem positiven Eingreifen zu bewegen. Das sieht man daran, dass die Riten entweder erst nach Verschwinden des entsprechenden Phänomens (z. B. einer Hautkrankheit) oder nach Ablauf einer festgesetzten Zeit (z. B. bei der Geburt eines Kindes) stattfinden und so die Wiederherstellung der kultischen Reinheit dokumentieren. Moralische Fehlverhalten ist in all diesen Dingen nicht impliziert. Die »Sünde« des Menschen beginnt erst dann, wenn er die erforderlichen Reinigungsriten – bewusst oder unbewusst – unterlässt: Dann kann sich die Verunsicherung, die Nähe der Todessphäre (in den Worten des Levitikusbuches: die kultische Unreinheit) ausbreiten, so dass immer mehr Menschen betroffen sind und schließlich das Heiligtum selbst kultisch verunreinigt wird. Erfolgt die Unterlassung des Reinigungsritus unbewusst (unbeabsichtigt), so kann ein Opfer nach den Vorschriften von Lev 4–5 diese Störung beseitigen. Nimmt der Mensch aber die Ausbreitung der Verunreinigung bewusst und mit Absicht in Kauf, so liegt eine moralische Schuld vor, die zunächst nicht durch kultische Handlungen beseitigt werden kann. Sucht der betroffene Israelit oder Priester nach entsprechender Einsicht dennoch nach Versöhnung mit Gott, so ist auf den Versöhnungstag (Lev 16, s. u.) zu verweisen.

Die Vorgänge im menschlichen Leben und das menschliche Verhalten dazu sind somit für die Gottesbeziehung Israels von Bedeutung; Religion ist hier kein rein geistig-geistliches Geschehen, sondern hat eine materiell-körperliche Seite. Je mehr aber das System an Komplexität gewinnt, je differenzierter die Fälle und ihre Reinigungsriten werden, umso größer ist die Gefahr, dass etwas gänzlich übersehen wird und sich eine »Störung« so weit fortsetzt, dass das Heiligtum selbst »unrein« wird und damit seiner Aufgabe als Begegnungsort zwischen Israel und JHWH im Kult nicht mehr gerecht wird. Dazu entwickelt das Buch Levitikus in seinem Zentrum ein einzigartiges Ritual, das die Wiederherstellung der Kommunikation mit Gott zu ihrem Höhepunkt innerhalb des Alten Testaments bringt (Lev 16). »Wiederherstellung der Kommunikation mit Gott« ist ein Versuch, die traditionellen Begriffe »Versöhnung mit Gott« oder »Sühne« in andere Worte zu fassen. Es geht zunächst nicht um die »Sühne« moralischer Vergehen, sondern um die »Generalreinigung« des Heiligtums von allen Unreinheiten der Israeliten. Besondere Entsündigungsoffer einschließlich entsprechender Blutriten für Aaron und sein »Haus« (die Priesterschaft) mit einem Stier sowie für das ganze Volk mit einem ersten Ziegenbock sollen das Heiligtum mit dem besonderen Raum des Allerheiligsten und dem Altar für die Opfer von allem reinigen, was sich trennend zwischen Gott und sein erwähltes Volk geschoben haben könnte, d. h. von allem, was bisher noch nicht durch Entsündigungsoffer, Entschuldigungsoffer und Reinigungsriten beseitigt

Die körperliche Seite der Religion

Lev 16

Wiederherstellung der Kommunikation mit Gott

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

werden konnte. Dabei ist bis hierher festzuhalten, dass die Entsündigungsopfer von Lev 4–5 nur für *unbeabsichtigte* Verfehlungen gegen Gottes Weisungen vorgesehen sind: Niemand kann sich durch vergleichsweise einfache kultische Riten von *absichtlich* begangenen Freveln, also von moralischen Verstößen gegen Gottes Gebote freikaufen. Dennoch muss es eine Möglichkeit geben, dass Menschen, die sich durch absichtlich begangene Verfehlungen (moralische Frevel) von Gott getrennt haben, wieder »Versöhnung« finden können. Daher wird in einem zweiten Schritt in das Reinigungsritual von Lev 16 der Gedanke eingetragen, dass das komplexe Geschehen auch von den moralischen Freveln der Israeliten befreit – dabei werden die »Unreinheiten« und die »Frevel« in Lev 16,16.21 unter den Oberbegriff der »Sünde« zusammengefasst: Aaron erwirke durch sein rituelles Handeln »Versöhnung für das Heiligtum wegen der *Unreinheiten* der Israeliten und wegen ihrer *Frevel*, also all ihrer *Sünden*«. Damit eine kultische »Versöhnung« mit Gott hinsichtlich der *absichtlich* begangenen Sünden aber überhaupt möglich ist, bedarf es des Bekenntnisses. Dafür wird nun ein weiterer sinnenfälliger (und wirkungsgeschichtlich sehr bedeutsamer) Ritus etabliert: Aaron stemmt seine beiden Hände auf den Kopf des zweiten, lebenden Ziegenbocks, *bekannt* auf ihm alle *Sünden* der Israeliten und lässt den Bock dann von einem bereitstehenden Mann in die Wüste treiben. Während die Blutriten im Heiligtum und im Allerheiligsten nur den Priestern bzw. ausschließlich dem Hohepriester (»Aaron«) sichtbar waren, macht der »Eliminationsritus« mit dem Ziegenbock für *alle* Israeliten sichtbar, dass alles, was bisher von Gott trennte (Unreinheiten, Frevel, eben alle »Sünden«), nun ausgesprochen, auf den Ziegenbock geladen, in die Wüste getragen – und damit endgültig eliminiert wurde. Das Volk wiederum beteiligt sich an diesem komplexen Ritual dadurch, dass es sich jeglicher Arbeit enthält und »Selbsterniedrigungsriten« als Zeichen von Buße und Umkehr durchführt (die Mischna nennt als Beispiele die Enthaltensamkeit von Nahrung, Körperpflege, Geschlechtsverkehr). Aus dem Reinigungsritual für das Heiligtum ist der »große Versöhnungstag« (Jom Kippur) geworden, der einmal im Jahr stattfindet und an dem für das Volk »Versöhnung erwirkt« wird (*kipper*), an dem es für rein erklärt und von allen Sünden befreit wird. Wenn Lev 16,34bc festhält, dass man alles so vollzog, wie JHWH es dem Mose geboten hatte, so wird erneut deutlich, dass das Ritual kein menschlicher Versuch einer Beschwichtigung einer zornigen Gottheit ist, sondern eine Einrichtung Gottes: Die kultische Versöhnung ist Gottes Gnadengeschenk.

Reinigung von »allen« Sünden

Bekenntnis und Elimination

Missverständnisse

Mit der Botschaft vom versöhnungsbereiten Gott in Lev 16 werden der ethische Anspruch und die menschliche Verantwortlichkeit nicht aufgehoben. Zum einen sind die »Selbsterniedrigung« des Volkes und das Bekenntnis der Sünden durch den Hohepriester unverzichtbare Zeichen (aber keine »Leistungen«) für die Bereitschaft, Gottes Gnadengeschenk anzunehmen. Zum anderen wird die spätere Auslegung in der Mischna (*mYoma* 8,9ab,

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

s. zu Lev 16, Rezeption und Bedeutung) zwei Missverständnisse aufheben: Weder kann man sagen, dass man bewusst sündigen kann, weil ja der Versöhnungstag alles wieder sühnen würde – wenn jemand so spricht, wirkt der Versöhnungstag nicht. Noch kann man die Versöhnung allein auf die Gottesbeziehung einschränken: Wenn jemand sich moralisch gegen seinen Mitmenschen versündigt hat, sühnt der Versöhnungstag nur, wenn sich der Mensch vorher mit seinem Nächsten versöhnt hat (s. auch Lev 5, 24 und Mt 5, 23–24). – Das ermahnende Kapitel am Ende des Buches, Lev 26, thematisiert erneut den komplizierten Zusammenhang zwischen menschlicher Verantwortlichkeit und göttlicher Gnade (s. u.).

- Lev 17–26 Mit Lev 17 beginnt der zweite große Teil des Buches Levitikus, der in der Forschung »Heiligkeitgesetz« genannt wird und entstehungsgeschichtlich nach dem priesterschriftlichen ersten Teil anzusetzen ist und auf diesen reagiert. Hier werden von anderen priesterlichen Autoren etwas andere theologische Akzente gesetzt, wobei bestimmte Grundgedanken über die Heiligkeit Gottes und des Volkes in den ersten Teil (v. a. in Lev 3, 17; 7, 22–27.28–36; 11, 43–45; 16, 16a.21 [jeweils die Wendungen »und wegen ihrer Frevel, also all ihrer Sünden«].29–34a) eingetragen werden. Lev 17 selbst präzisiert bestimmte Opfervorschriften und regelt Grenzfälle; kultische Schlachtungen dürfen ausschließlich als Heilsgemeinschaftsopfer am Heiligtum stattfinden. Theologisches Zentrum ist das Verbot des Blutverzehr in Lev 17, 10–12, das seine Begründung in der besonderen Rolle des Blutes im Versöhnungsgeschehen findet: Sowohl in Lev 4–5 als auch in Lev 16 ist das Blut des Opfertieres der »Index«, das sichtbare Anzeichen für das Sühnegeschehen, also die Wiederherstellung der Kommunikation mit Gott. Der Weg, den der Priester mit dem Blut ins Heiligtum beschreitet (am Versöhnungstag geht der Hohepriester mit dem Blut ins Allerheiligste!), ist die »rote Linie des Lebens«, die die Menschen mit dem im Heiligtum gegenwärtigen Gott verbindet. Für dieses hochsymbolische und materiell so reale Geschehen ist das Blut als Träger des Lebens in einzigartiger Weise geeignet – und allein dafür von Gott vorgesehen. So ist es nur konsequent, dass das Blut für nichts anderes als für dieses Geschehen zu verwenden ist; überschüssiges Blut wird am Fuß des Altares der weiteren menschlichen Verwendung (etwa dem Verzehr) entzogen. Blut von gejagten Wildtieren, die zum Verzehr erlaubt sind, muss man ausfließen lassen und mit Staub bedecken, so dass damit kein Missbrauch getrieben werden kann (weder in Form des Verzehr noch als magisch-mantische Materie für Wahrsagepraktiken).
- Lev 17 Die Rolle des Blutes im Versöhnungsgeschehen
- Lev 18,5 Es ist für das »Heiligkeitgesetz« auch charakteristisch, dass Ermahnungen zur Befolgung der Weisungen JHWHs bisweilen argumentativ begründet oder motiviert werden. So findet sich in Lev 18, 1–5 die Aufforderung, nicht den Bräuchen der anderen Völker zu folgen, sondern stattdessen nach JHWHs Satzungen und Vorschriften zu handeln. In Lev 18,5 werden Ermahnung und Verheißung in der Rede JHWHs so verbunden: »Ihr sollt mei-
- Lev 18,5 Die Verheißung des Lebens

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

ne Satzungen und meine Vorschriften befolgen: durch sie wird der Mensch, der nach ihnen handelt, leben.« Damit gibt Gott die Zusage, dass die Befolgung der göttlichen Weisung zu einem gelingenden Leben führt. In theologischer Hinsicht stellt diese Verheißung aber auch einen Schlüssel für die (immer notwendige) Auslegung der Gebote und Verbote Gottes dar: Die Interpretation der Weisungen Gottes muss zu einem gelingenden Leben verhelfen. Auslegungen, die Angst machen oder die Entfaltung menschlichen Lebens einschränken, sind mit Verweis auf Lev 18, 5 abzulehnen.

Die Stabilität des
Gemeinwesens

Lev 18 befasst sich vornehmlich mit dem Verbot innerfamiliärer Geschlechtsbeziehungen (Inzest) und anderer sexueller Verhaltensweisen. Dabei wird deutlich, dass menschliche Sexualität nie als intime Angelegenheit zwischen zwei Partnern, sondern immer in ihrer sozialen Dimension, also ihrer Bedeutung für die Gesellschaft betrachtet wird. In einer Zeit ohne Verhütungsmittel ist bei Geschlechtsverkehr grundsätzlich immer mit der Zeugung von Nachkommenschaft zu rechnen: Kommt das entstehende Kind jedoch aus einer ungeordneten (inzestuösen) Beziehung, gerät die Erbfolge aus den Fugen, und unvorhersehbare Konflikte würden die Stabilität des Gemeinwesens schwächen (abgesehen von den durch Inzest hervorgerufenen genetischen, körperlichen Schäden). Die befürchteten sozialen Verwerfungen (Erbstreitigkeiten etc.) dürften neben einem allgemeinen, aber für die priesterlichen Autoren charakteristischen Ordnungsdenken der Grund für die Festlegung der legitimen und illegitimen Geschlechtsbeziehungen sein. In Lev 20 werden zu den meisten Inzest-Verboten die Sanktionen nachgetragen. Dabei handelt es sich immer um Strafen, die von Gott ausgehen: Diejenigen, die gegen die Verbote verstoßen haben, müssen ihre Schuld tragen, d. h. Gott wird sie zur Rechenschaft ziehen. Es müssen keine menschlichen Gerichte tätig werden und keine Hinrichtungen stattfinden – Gott wird für die Einhaltung seiner Rechtsordnung sorgen.

Lev 18;
Lev 20

Heiligkeit als
Beweggrund
der Ethik

Hinter den Vorschriften des »Heiligkeitsgesetzes« steht viel idealtypisches Denken, so dass immer wieder die Frage aufkommt, ob das auch alles so praktizierbar sei. Es sei aber daran erinnert, dass die Priester kein Gesetzbuch schreiben, sondern die Mitteilung der göttlichen Weisung erzählen. Und Gott selbst liefert kein ausgefeiltes Strafgesetzbuch, sondern argumentiert ganz anders: Gott ruft sein Volk dazu auf, »heilig« zu sein, denn er, Gott, ist heilig (Lev 19, 2). »Heilig sein« heißt auch, so ist es schon angekungen, »anders sein«: Gott ist Gott, nicht ein Mensch, der »Heilige in deiner Mitte« (Hos 11, 9). Und da Gott »anders« ist, soll auch sein Volk Israel »anders« sein, abgesondert von den Praktiken der anderen Völker, »heilig«. Auf dieser Basis sind die kultischen und ethischen Bestimmungen zu verstehen, und so ist auch die untrennbare Verschmelzung zwischen den Vorschriften für den Gottesdienst und für das zwischenmenschliche Zusammenleben, wie sie in Lev 19 begegnet, erklärbar. Die korrekte kultische Verehrung Gottes allein genügt nicht; auch die zwischenmenschliche Ebene

Lev 19

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

muss »in Ordnung« sein. So bietet Lev 19 eine Auswahl an ethischen Vorschriften, die vor allem an den »Zehn Geboten« orientiert sind. Damit das Leben gelingt (s. Lev 18, 5!), sind bestimmte Regeln für die menschliche Gemeinschaft nötig. Indem sie diese Regeln als unmittelbar von Gott selbst mitgeteilt darstellen, zeichnen die priesterlichen Verfasser in ihrer Theologie Gott als ein fürsorgliches Wesen, das dafür sorgen will, dass bei der Ernte eine Ecke des Ackers nicht abgeerntet, sondern für den Armen stehen gelassen wird; dass der Arme vor Gericht nicht benachteiligt, aber auch nicht bevorzugt wird; dass die Menschen sich beim Handel nicht mit gefälschten Gewichten, Waagen und Messgefäßen gegenseitig betrügen usw. Fehlverhalten, Betrug, Hass im zwischenmenschlichen Bereich betreffen – so die Verfasser des Heiligkeitgesetzes – immer auch Gott; daher wird gerade im »ethischen« Kapitel Lev 19 als eine Art Refrain und zur Gliederung des Textes die Formel »Ich (bin) JHWH (euer Gott)« wiederholt. Diese Formel erinnert an die Heiligkeit Gottes, die Israel nachahmen soll (Lev 19, 2): Dabei geht es nicht darum, die himmlische Herrlichkeit Gottes zu imitieren (solches wäre, wie Jos 24, 19 festhält, für Menschen gänzlich unmöglich). Vielmehr ermöglicht die Heiligkeit Gottes, dass Israel in seiner menschengemäßen Heiligkeit die Fürsorge Gottes für die Menschen nachahmt (*imitatio Dei*) und durch die Beachtung der kultischen wie der sozialen Weisungen Gottes die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes auf Erden repräsentiert.

Lev 19, 18.
33–34

Der wirkungsgeschichtliche Höhepunkt von Lev 19 ist das Gebot der Nächstenliebe (Lev 19, 18), das an die innerste Einstellung des Menschen, sein Planen und Denken, appelliert und eine tätige Abhilfe für die Bedürftigkeit des Mitmenschen einfordert. Der »Nächste« ist dabei wirklich derjenige, der in der Nähe ist und als Nächster der Hilfe bedarf – das kann auch der persönliche Feind sein, so dass strenggenommen selbst das Gebot der Feindesliebe hier schon grundgelegt ist. Nur wenige Verse später wird diese Liebe auf den Fremden ausgedehnt (Lev 19, 33–34): Auch der Arbeitsmigrant, der sich aus einer Notlage heraus in Israel niedergelassen und um Lohn verdungen hat, ist ein Mensch »wie du« – für seine Bedürftigkeit fordert das göttliche Gebot entsprechende Abhilfe. Gerade in der zweiten Hälfte des Levitikusbuches (»H«) taucht der Fremde immer wieder auf: Die ethischen Forderungen wollen dafür sorgen, dass Israel für ihn annehmbare Lebensbedingungen schafft. Zugleich werden an ihn kultische Ansprüche gestellt, die verhindern sollen, dass der Fremde Israel von der Verehrung des einen Gottes JHWH abbringt: Der Fremde darf seinen Göttern keine Opfer darbringen, darf am Schabbat und an den Festen nicht arbeiten und muss auch sonst eine Reihe von Verboten einhalten, die ebenso für die Israeliten gelten (s. die Auslegung zu Lev 19, 33). Es ist deutlich das Anliegen erkennbar, den Fremden in die eigene Gemeinschaft zu integrieren. Dennoch bleibt ausschließlich Israel als erwähltes Volk in besonderer Weise zur Heiligkeit berufen. Es soll in dieser Heiligkeit durch sein ethisches Verhalten, das in

Nächsten- und
Fremdenliebe

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

der Nächsten- und Fremdenliebe gipfelt, sowie durch seine kultische Reinheit und aufrichtige Opfer die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes auf Erden repräsentieren. Dazu ist das Volk in der Lage, indem es die göttlichen Weisungen beachtet und danach handelt (Lev 19, 2; 18, 5).

In Korrespondenz zu den motivierenden Sätzen in Lev 18, 1–5 stehen ähnliche Worte in Lev 20, 22–26. Erneut betont JHWH die Unterschiedenheit Israels von den anderen Völkern: Gott hat Israel zu seinem Eigentum erwählt. Daher soll Israel nach Gottes Weisungen leben, zwischen »reinen« und »unreinen« Tieren unterscheiden und »heilig« sein.

Die Heiligkeit
der Priester und
Opfergaben

Der Anspruch der »Heiligkeit« gilt in besonderer Weise für die Priester. Daher befassen sich Lev 21 und 22 mit den Besonderheiten des priesterlichen Dienstes und der Opfertiere. Lev 21, 1–15 gibt verschiedene Anweisungen, die dazu dienen sollen, dass normale Priester und der Hohepriester ihren Status der Heiligkeit (und damit auch der kultischen Reinheit) behalten. Lev 21, 16–23 regelt, dass ein männlicher Angehöriger einer Priesterfamilie, der einen körperlichen Schaden hat, keinen Dienst am Altar tun darf, wohl aber ein Anrecht auf die Versorgung aus den Priesteranteilen hat. So werden zum einen körperlich geschwächte Priester davor geschützt, dass ihnen aufgrund ihrer Defizite beim kultischen Dienst unbeabsichtigte Verstöße gegen bestimmte Vorschriften unterlaufen; zum anderen wird verhindert, dass die körperlich gesunden Mitglieder der Priesterfamilien lukrativeren Tätigkeiten nachgehen und für den Tempeldienst nur die Schwachen abgestellt werden. Um ähnliche wirtschaftliche Überlegungen bei den Opfertieren zu unterbinden, ordnet Lev 22, 18–25 an, dass nur »fehlerlose« Tiere ohne körperlichen Schaden als Opfer dargebracht werden dürfen. Dabei dürften die Ähnlichkeiten der Listen der körperlichen Mängel bei den Priestern (Lev 21) und bei den Opfertieren (Lev 22) beabsichtigt sein. Die körperliche Unversehrtheit der Opferpriester und der Opfertiere symbolisiert Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit der opfernden Menschen. Insgesamt könnte man hinter Lev 22 eine Reihe negativer Erfahrungen vermuten: Zu oft wurde der Versuchung nachgegeben, fehlerhafte Opfertiere mit geringerem Marktwert »für religiöse Zwecke« zu verwenden und damit Gott unterzuschieben, zu oft stellte man fest, dass Priester durch Unachtsamkeit oder Berechnung nicht vorschriftsgemäß mit den Opfergaben der Israeliten umgehen. Lev 22, 1–16 schärft hier bestimmte Ordnungen ein und betont damit die hohe Verantwortung, die die Priester für die ihnen von den Israeliten anvertrauten heiligen Gaben für JHWH haben. Immer wieder geht es um die Heiligkeit: JHWH heiligt sein Volk, das er aus Ägypten befreit hat, und das heilige Volk soll die Heiligkeit Gottes unter den Völkern durch sein Verhalten repräsentieren (Lev 22, 21–33).

Lev 21–22

Die heilige Zeit

Heiligkeit hat nach dem Buch Levitikus eine räumliche und eine zeitliche Komponente: Die räumliche betrifft das Heiligtum mit den gestuften Bereichen (der Vorhof für alle, das Zelt der Begegnung, in das nur die Priester

Lev 23

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

gehen dürfen, und das Allerheiligste, das nur einmal im Jahr allein vom Hohepriester betreten wird). Die zeitliche Komponente betrifft die Festtage als »geheiligte Zeiten« (Lev 23). Der »siebte Tag«, der Schabbat, eröffnet das Kapitel als wöchentlich wiederkehrender heiliger Tag, dessen »Absonderung« vom Alltag vor allem durch die völlige Arbeitsruhe gekennzeichnet ist. Die anderen Feste liegen schwerpunktmäßig im Frühjahr (erster Monat) und im Herbst (siebter Monat). Die Strukturierung der Zeit durch die je unterschiedlich gestalteten und begründeten Festtage ist von großer Bedeutung für das Judentum bis heute – und auch das Christentum ist dadurch stark geprägt. Die zeitliche Komponente bewegt sich auf drei Ebenen: Woche, Jahreszeit und Jahr. Darin gibt der Schabbat das Metrum vor.

Lev 24 Die Rede vom Heiligtum als heiligem Ort und den Festtagen als heiliger Zeit könnte das Missverständnis aufkommen lassen, dass JHWH nur an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten »anwesend« ist. Dagegen finden sich in Lev 24 Bestimmungen und eine Erzählung, die eine immerwährende Präsenz Israels vor JHWH und JHWHs im Alltag Israels nahelegen. Zwei kultische Einrichtungen in Lev 24, 1–9 symbolisieren die dauerhafte Gegenwart der Israeliten vor JHWH im Heiligtum: In dem Raum, den nur die Priester betreten dürfen, stehen der Leuchter und der Tisch mit den Schaubrotten. Auf dem Leuchter brennt das von allen Israeliten gesammelte und gespendete Olivenöl als Öl-Opfer vor JHWH; auch das Mehl für die zwölf Schaubrote stammt aus ganz Israel, wobei die Zwölf für die Zahl der Stämme steht. In Form ihres Öl- und Mehlopfers sind damit alle Israeliten dauerhaft im Zelt der Begegnung vor JHWH repräsentiert. – Lev 24, 10–23 erzählt, dass der Name Gottes im Lager gelästert wurde. Auch wenn die Deutung der genauen Umstände recht umstritten ist, so wird doch deutlich, dass JHWH nicht nur im Heiligtum »wohnt«, sondern ebenso im übrigen Alltag der Israeliten gegenwärtig ist. Auch außerhalb des Heiligtums fordert JHWH Respekt vor seinem Namen – und vor seinen Geschöpfen. Daher finden sich in Lev 24, 17–22 Bestimmungen, die den Viehbestand, den Körper und das Leben selbst vor gewaltsamen Übergriffen anderer schützen sollen. Wieder kommen diese Anordnungen aus dem Munde JHWHs und zeigen somit das göttliche Anliegen, dass die Israeliten unter dem Schutz des Namens JHWHs im Alltag sicher und in gerechter Ordnung leben können.

Die Präsenz Israels vor JHWH – JHWHs Präsenz im Alltag Israels

Lev 25 Die Existenz in politisch-gesellschaftlicher und auch wirtschaftlicher Freiheit, Gerechtigkeit und Sicherheit ist auch das Thema von Lev 25. Zunächst geht es um von Gott angeordnete regelhafte Unterbrechungen des unablässigen Wirtschaftens und Handelns. Analog zum Wochenschabbat, dem siebten Tag als Tag völliger Arbeitsruhe, soll jedes siebte Jahr als »Schabbatjahr« begangen werden. Israel soll darauf vertrauen, dass Gott als verlässlicher Bundespartner im Jahr zuvor und durch den Wildwuchs des Schabbatjahres so viel Ertrag schenkt, dass man ein Jahr ohne Pflügen und Säen auskommt. Das Land soll im siebten Jahr ruhen wie Mensch und

Leben in Freiheit und wirtschaftlicher Unabhängigkeit – Verhinderung von Verarmung

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

Vieh an jedem siebten Tag. Nach sieben Schabbatjahren soll das fünfzigste Jahr als »Jobeljahr« begangen werden: Jeder soll auf seinen ursprünglichen Besitz zurückkehren, d.h. die ideale Ausgangsbasis, dass jede israelitische Familie genug Landbesitz hat, um sich selbst gut ernähren zu können, soll wiederhergestellt werden. Spätestens hier zeigt sich erneut das idealistische Denken der priesterlichen Verfasser: Ihr Hintergrund ist ein religiöser, nämlich die Idee, dass das Land JHWH allein gehört und er als Eigentümer den Rechtstitel daran behält, es aber den Israeliten zum Erbbesitz und damit zum Nießbrauch gibt. Daher kann JHWH solche Forderungen aufstellen. Das Anliegen dahinter ist jedoch durchaus realistisch und pragmatisch: Auf diese Weise soll verhindert werden, dass Israeliten auf Dauer in wirtschaftlicher Armut, Abhängigkeit und Unfreiheit leben müssen. Spätestens im Jubeljahr soll die ursprüngliche Freiheit wieder erreicht werden. Damit es schon vor dem Jubeljahr Auswege aus dauerhafter Verarmung gibt, ordnet Gott – in der Darstellung der Priester – in Lev 25, 23–55 weitere Maßnahmen an: das Rückkaufrecht von verkauftem Landbesitz durch vermögende Verwandte als Ausdruck innerfamiliärer Solidarität, zinslose Darlehen zur Unterstützung von Israeliten in finanziellen Schwierigkeiten, Lohnarbeit anstelle der sonst üblichen Schuldklaverei. Der in Armut und Abhängigkeit geratene Israelit soll von den reichen israelitischen Landbesitzern nicht wie ein Sklave, sondern wie ein Lohnarbeiter behandelt werden. Lev 25 lehrt in theologischer Hinsicht, dass es eine Beschränkung Gottes auf das »rein Religiöse« nicht geben kann: Gott will die umfassende (wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische und religiöse) Freiheit der Menschen; jedwede Form von Abhängigkeit muss nach Kräften wieder beseitigt werden. Handel und Wandel und ein freies Spiel der Kräfte, auch Privateigentum und Streben nach Gewinn sind nicht untersagt; sie finden ihre Grenzen aber dort, wo Menschen »unter die Räder kommen« und die Freiheit nicht mehr aus eigener Kraft erreichen. Dann müssen Schutzmechanismen greifen, welcher Art auch immer. Die Vorschläge in Lev 25 sind religiös motiviert: Gott ist der Eigentümer des Landes, so dass eine absolute Verfügung darüber durch die Israeliten nicht möglich ist; Gott fordert eine Wiederherstellung der idealen Verhältnisse im fünfzigsten Jahr. Selbst wenn dies so nie umgesetzt wurde, bleibt doch der ethische Anspruch gültig: JHWH, der Gott Israels und damit auch der Gott der Christenheit, will keine dauerhafte Verarmung und Abhängigkeit der schwachen Bevölkerungsschichten.

Verheißung und
Drohung,
Scheitern und
Rettung –
Gottes Bund und
Barmherzigkeit

Mit Lev 26 kommt die priesterliche Erzählung der Kundgabe der göttlichen Weisung zu einem (vorläufigen) Ende, setzt dabei aber noch einmal einen ganz wichtigen theologischen Akzent. Zunächst finden sich ganz in Anlehnung an »Segen« und »Fluch« in altorientalischen Gesetzkorpora und Vertragstexten eine Reihe von »Verheißungen« und »Drohungen«: Wenn Israel die Weisungen Gottes befolgt, wird es in vielerlei Hinsicht Gottes reiche Segnungen erleben (üppiger landwirtschaftlicher Ertrag, Leben in

Lev 26

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

Frieden und Sicherheit usw.). Missachtet Israel aber die Gebote, so wird Gott dafür sorgen, dass eine Fülle von Übeln Israel heimsuchen wird (Krieg, Krankheit, Dürre, Hunger usw.). Menschliches Handeln, so die Grundbotschaft, hat also Konsequenzen; es ist nicht gleichgültig, wie man sich verhält. Nur wenn Menschen diese logische Rückkopplung erleben, ist die Entwicklung ethischen Handelns möglich. Die gesamte Geschichte Israels kann als theologisches Lehrbeispiel dienen (und wird in der Bibel auch so gesehen), dass das Befolgen der Weisung Gottes zu einem gelingenden Leben führt (s. die Verheißung in Lev 18, 5), die Missachtung jedoch zu Misserfolg und Untergang. Die »Flüche« (Warnungen und Drohungen) von Lev 26, 14–39 haben sich in der Geschichte des Volkes Israel mehrfach bewahrheitet. Damit aber stellt sich die Frage nach der Möglichkeit eines Neuanfangs nach dem Scheitern – diesen Aspekt sehen die altorientalischen Parallelen nicht vor. Gedrängt vom konkreten Erleben des Untergangs Israels und Judas in Zerstörung und Exil sowie vom bescheidenen und so unwahrscheinlichen Neuanfang danach (6. bis 5. Jh. v. Chr.) entwickeln die priesterlichen Theologen im dritten Teil von Lev 26 (Lev 26, 40–45) eine neue Perspektive: Wie schon beim Versöhnungstag in Lev 16 angedeutet, öffnet das Bekenntnis der Sünden das Tor für Gottes Barmherzigkeit. Gott greift hinter das Geschehene zurück und gedenkt des Uranfangs, des Bundes mit Jakob, Isaak und Abraham. Auf dieser Basis wird das Geschehene, Sünde als Trennung von Gott und die notwendig folgende Strafe, nicht vergessen, aber überwunden, so dass Gott die Chance eines neuen Anfangs gewähren kann. Gott bleibt Gott, der Gott Israels: »Ich (bin) JHWH«. Mit dieser Konzeption bleiben der ethische Anspruch und die Gültigkeit der göttlichen Weisung bestehen, ebenso die Verantwortlichkeit der Menschen; die Bedeutung des menschlichen Tuns wird nicht aufgehoben und nicht irrelevant, die göttliche Strafgerechtigkeit verschwindet nicht. Aber es gibt kein endgültiges Scheitern und keinen totalen Untergang mehr, der Bund ist nicht gebrochen.

Lev 27 Nach diesem theologischen Spitzentext erweist sich Lev 27 nicht nur in formaler, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht als Anhang. Ganz im Stil der bisherigen Darstellung werden pragmatische Vorschriften zur Ordnung des Kultes, vor allem zu dessen finanzieller Absicherung nachgetragen. Es wird geregelt, wie religiöse Gelübde, die für die Menschen offenbar von großer Bedeutung waren, so gehandhabt werden, dass sie einerseits durchaus ernst genommen, andererseits praktisch so erfüllt werden, dass sowohl die gelobende Person nicht überfordert als auch JHWH insofern Genüge geleistet wird, als der Tempel einen finanziellen Beitrag erhält. Gerade hier zeigt sich die durchaus praktische Seite des priesterlichen Denkens: Die Priester weisen den religiösen Bedürfnissen der Menschen gangbare Wege, vergessen dabei aber nicht ihre eigenen Interessen: das wirtschaftliche Auskommen des Tempelbetriebs und seiner Priesterschaft mit ihren Familien.

Gelübde und ihre
Auslösung

Aspekte der Theologie des Buches Levitikus

Der ganze
Mensch, mit
»Leib und Seele«,
vor Gott

Was hier am Ende erneut deutlich wird, ist unterschwellig im gesamten Buch Levitikus spürbar: Die »religiös-geistige« Welt ist untrennbar mit der »körperlich-physischen« Existenz der Menschen verbunden. Die Körperlichkeit des Menschen mit den damit verbundenen Vorgängen, die bisweilen Verunsicherungen auslösen, wird sehr ernst genommen und zugleich werden realisierbare Rituale angeboten, um nach Abklingen der beunruhigenden Phänomene in angemessener Weise wieder in den Normalzustand (»Reinheit«), in die stabile Ordnung zurückzufinden. Die Existenz der Menschen in Gemeinschaft (»das Volk Israel«, »die ganze Gemeinde der Israeliten«) erhält große Aufmerksamkeit, sowohl die Verantwortung des Einzelnen für den Mitmenschen (das »Kind deines Volkes«, den »Nächsten«, den »Mitbürger«, den »Bruder«) als auch die Verantwortung der Gemeinschaft, insbesondere der Familie, für den Einzelnen. Dazu wird an wichtige ethische Standards erinnert, wie sie auch in den »Zehn Geboten« Ausdruck finden (Lev 19); es wird versucht, soziale Gerechtigkeit aufzurichten und destruktiven Tendenzen des »freien Spiels der Kräfte« Einhalt zu gebieten (Lev 25). Stets sind die Vorschriften aus der Gottesbeziehung Israels heraus motiviert: Immer ist es Gott, der in seiner von Mose (und Aaron) auszurichtenden Rede die Israeliten zu einem seinen Weisungen entsprechenden Handeln aufruft, damit die Menschen dadurch »leben«. Die Beziehung Israels zu seinem Gott JHWH bedarf aber auch des körperlich-realen Ausdrucks, und dazu weist Gott selbst – in der Darstellung der erzählenden Priester – konkrete Riten und Rituale an, in denen insbesondere das Blut der Opfertiere eine starke Symbolkraft hat und das große Geschehen der Versöhnung zwischen Gott und Mensch anzeigt.

Gottes Weg zu
den Menschen

Das Buch Levitikus ist Zeugnis eines Ringens um einen vernünftigen Ausgleich zwischen menschlichem Reden über Gott und dem Bewusstsein, dass Gott der doch »ganz andere«, der »Heilige« ist. Es geht um ein Ringen zwischen Gottes unbeschreiblicher Nähe im Kult bei gleichzeitiger Distanz – Gott bleibt unverfügbar und ist nicht durch Magie und Ritus manipulierbar. Levitikus zeigt ein starkes Bewusstsein der Trennung zwischen Mensch und Gott – durch »Unreinheit«, der Begriff für die Nähe der Todessphäre und ihren vielfältigen, Verunsicherung auslösenden Phänomenen, und durch »Sünde«, absichtliches und unabsichtliches Fehlverhalten der Menschen. Zugleich aber stellt Gott in Levitikus Rituale zur Überwindung dieser Trennung bereit (Opfer, Waschungen, das Verstreichen fester Zeitspannen). Die Israeliten sind aufgerufen, in ihrem Verhalten die Heiligkeit Gottes auf Erden zu repräsentieren, das ist Israels Identität und Auftrag in seiner Unterschiedenheit von den Völkern. So sucht Gott durch Menschen den Weg zu den Menschen: Ziel und Zentrum der gesamten Erzählung, aller Vorschriften und Ermahnungen ist der sich den Menschen zuwendende und versöhnungsbereite Gott.